
Literaturbericht

Stalinismus als Zivilisation – Neue Perspektiven auf kommunistische Regimes¹

Während des Kalten Krieges hat sich die Forschung über kommunistische Regime in einem Links-Rechts-Schema polarisiert. Die Totalitarismustheorie und der amerikanische Traditionalismus haben die aggressive Expansionspolitik als das wesentlichste Merkmal des Kommunismus gedeutet. Innerhalb dieses Paradigmas ging man davon aus, daß die Führerschaft der Sowjetunion eine allmächtige Kontrolle über das System besitze, auf die sie freiwillig nie verzichten würde. Den Gegenpol dazu bildeten die revisionistischen Ansätze, die eine Ähnlichkeit des kommunistischen Systems mit den westlichen Gesellschaften betonten. Sie nahmen an, der Sozialismus des Ostens könne sich eines Tages von unten reformieren lassen.

Mit dem Fall des sowjetischen Imperiums haben sich die Annahmen beider Seiten als unrichtig herausgestellt. Zur Überraschung westlicher Beobachter hat der seinerzeitige Generalsekretär des KPdSU Michail Gorbatschow einen Reformversuch von oben eingeleitet. Die Reformen aber scheiterten und beschleunigten nur den bereits seit Jahrzehnten laufenden Zerfall der Sowjetunion. Wider Erwarten hat die hoch militarisierte UdSSR nicht einmal versucht, das eigene Imperium mit Gewalt zu verteidigen. Die neue Führerschaft griff nicht zu den Waffen.

Der amerikanische Historiker Stephen Kotkin beschreibt dies in seinem jüngsten Buch *Armageddon Averted. The Soviet Collapse 1970–2000*.² Dieses kurze, gut geschriebene Buch faßt verschiedene bekannte interne und externe Faktoren zusammen, die zum Untergang der Sowjetunion beigetragen haben, betrachtet diese aber aus einer neuen theoretischen Perspektive. Nach Stephen Kotkins ist der ideologische Diskurs der Schlüsselfaktor für das Verständnis des Sowjetsystems. Er plädiert dafür, daß die Forschung ernst nimmt, was unaufhörlich, nicht nur in öffentlichen Kommuniqués, sondern auch auf internen Treffen der Partei verkündet wurde. Aus dieser Perspektive war die wichtigste Relation zwischen dem Ost- und dem Westblock nicht das Wettrüsten, sondern der Wettlauf um nationale und internationale Legitimität, das Streben der Zivilisationen nach einer überlegenen Modernität.³

1 Dieser Text ist zuerst erschienen: A. Hedin, Stalinism som civilisation – nya perspektiv på kommunistiska regimer, in: Historisk tidskrift 122 (3) (2003).

2 S. Kotkin, *Armageddon Averted. The Soviet Collapse, 1970–2000*. Oxford/New York 2001.

3 Vgl. z. B. W. Wohlforth, The Russian-Soviet empire: a test of neorealism, in: Review of International Studies, 27 (special issue) (2001) S. 213–235, v. a. S.224–227.

Ein neues Paradigma

Das Buch *Armageddon Averted* ist für ein breiteres Publikum gedacht. Kotkins *magnum opus* ist sein früheres Buch *Magnetic Mountain – Stalinism as a Civilization*.⁴ Mit *Magnetic Mountain* hat Kotkin ein neues Forschungsparadigma für das Studium kommunistischer Regime geschaffen, das Gegenstand der hier vorliegenden Besprechung sein soll.⁵

Kotkins Argument ist, kurzgefaßt, dass der Anspruch der kommunistischen Regime, eine überlegene Modernität zu repräsentieren, für ihren Erfolg entscheidend war, eine Beteiligung an den totalitären Bestrebungen zu erreichen. In Ermangelung etablierter Begriffe wird hier vorgeschlagen, die beiden, miteinander verknüpften Forschungslinien, die Kotkin verfolgt, als „konkurrierende Modernitäten“ („competing modernities“) und „teilnehmenden Totalitarismus“ („participatory totalitarianism“) zu bezeichnen.

Beide Konzepte – konkurrierende Modernitäten und teilnehmender Totalitarismus – zeigen die intellektuellen Grenzen der Totalitarismustheorie aber auch der revisionistischen Forschung. Die Begriffe stehen für einen innovativen Bruch mit diesen beiden Forschungstraditionen. In den Fußnoten des Buches – die sich auf 222 Seiten erstrecken – liefert Kotkin eine flammende Kritik sowohl der revisionistischen als auch die totalitaristischen Forschung. Gleichzeitig reanimiert und revidiert er ältere Themen dieser Standardwerke.

Während die revisionistischen Ansätze davon ausgegangen sind, daß die beiden Systeme eines Tages konvergieren könnten, gründet Kotkin seine Arbeit auf die Annahme, daß die Systeme auf der Suche nach politischer Legitimität und diskursiver Dominanz in einem Konkurrenzverhältnis zueinander standen. Während die totalitarismustheoretische Tradition annahm, daß die sowjetischen Bürger atomisiert und dem System unterworfen waren, betont Kotkin ihre willige Teilnahme und „positive Integration“.

Seit seiner Veröffentlichung im Jahr 1995 hat *Magnetic Mountain* viel Lob in wissenschaftlichen Zeitschriften erhalten. Das Buch wurde gefeiert als der „sicherlich herausragendste Beitrag der Literatur der letzten Dekade“ (Euope-Asia Studies). Rezensenten haben das Buch „ein monumentaler Studie“ genannt (*Journal of Modern History*), „ein glänzendes Buch“ (*The Russian Review*), und „ein Meisterstück, [...], das bestimmt zum Klassiker werden wird“ (*Slavic and East European Journal*).

Es ist allerdings nicht erstaunlich, daß das Buch nicht von allen so positiv aufgenommen wurde. Vor allem bei den Revisionisten ist Kotkins Arbeit auf gemischte Reaktionen gestoßen: Er könne zwar als „one of the *aspirant* leaders of

4 S. Kotkin, *Magnetic Mountain. Stalinism as a Civilization*. Berkeley 1995.

5 Siehe auch O. A. Westad, *The New International History of the Cold War: Three (Possible) Paradigms*, in: *Diplomatic History* 24 (4) (2000) S. 551-565.

the new scholarship of the 1990s“ betrachtet werden.⁶ Aus Sicht der Revisionisten baut das Buch aber einerseits zu viel, andererseits zu wenig auf die revisionistische Forschung auf.

Lynne Viola schreibt, daß Kotkin und seine Nachfolger deutlich von der revisionistischen Forschung der 1980er Jahre inspiriert worden seien, wie zum Beispiel durch Arbeiten von Sheila Fitzpatrick über das Alltagsleben unter dem Stalinismus.⁷ Auf der anderen Seite beklagt beispielsweise Gabór Rittersporn, daß Kotkin nur ein „déjà vu“ der totalitaristischen These auflege, nach der allein die staatliche Auslegung der bolschewistischen Ideologie prägend gewesen sei, weshalb der Widerstand zur offiziellen Propaganda, auf die die Revisionisten rekurriert haben, unterbelichtet bleibe.⁸

Quellen versus Perspektive

Das neue an Kotkins Buch ist unter anderem die stark verbesserte Quellenlage. Kotkin gehörte zur ersten Welle Wissenschaftler, die Ende der 1980er Jahre Zugang zu sowjetischen Archive erhielten.

Allerdings liegt – und dem würde Kotkin wahrscheinlich auch zustimmen – das entscheidende Verdienst seines Buches weniger an einem einmaligen Zugang zu Archivmaterial, sondern eher an der Art und Weise, wie er dieses Material gesichtet und interpretiert hat. Kotkin argumentiert, daß nicht primär das Erschließen neuer Quellen unser Verständnis kommunistische Regime verändert hat, sondern eine Verschiebung der Forschungsperspektive.⁹ Blicken wir zurück in der Geschichte, wird deutlich, daß Geschichte immer ein Produkt ihrer Zeit und eines Generationswechsel innerhalb der Forschenden gewesen ist.¹⁰

„Generation K“

Kotkins Arbeit hat eine neue Generation von Kommunismusforschern hervorgebracht. Diese neue Generation, die Martin Malia die „Generation K“ nennt – ist angeblich nicht nach Stephen Kotkin, sondern nach der Zeitschrift *Kritika* benannt, die seit dem Jahr 2000 bei der Indiana University in Bloomington, USA herausgegeben wird.¹¹ Kotkin und andere Forscher der „Generation K“ haben sich jenseits der scharfen Trennung zwischen Totalitaristen und Revisionisten

6 S. Fitzpatrick, Introduction, in: S. Fitzpatrick (Hrsg.), *Stalinism. New Directions*. London/New York 2000, S. 1-14, S. 7 (Hervorhebung d. A.).

7 L. Viola, *The Cold War in American Soviet Historiography and the End of the Soviet Union*, in: *The Russian Review*, 61(1) (2002) S. 25-34.

8 G. Rittersporn, Rezension zu: Stephen Kotkin, *Magnetic Mountain: Stalinism as a Civilization*, in: *American Historical Review*, 101 (5) (2001) S. 1586-1587.

9 S. Kotkin, *The State – Is It Us? Memoirs, Archives, and Kremlinologists*, in: *The Russian Review*, 61 (1) (2002) S. 35-51.

10 Ebenda.

11 M. Malia, *To the Editors*, in: *Kritika: Explorations in Russian and Eurasian History*, 3 (3) (2001) S. 569-71.

bewegt. Sie benutzen neue Forschungsmethoden und stellen neue Fragen aus einer eher postmodernen theoretischen Perspektive.

Wichtige Wurzeln dieser Forschungstradition finden sich bei Martin Malia wieder – er war der Doktorvater Stephen Kotkins –, der seinerseits schon die entscheidende Rolle der Ideologie betont hat.¹² In der Analyse Malias war der Marxismus die „Erbmasse“, die das kommunistische Projekt zu Terror und Untergang prädestiniert hat. Kotkin stellt diese für die Totalitarismusforschung typische Position in Frage, wonach marxistische Bestrebungen „fast mechanisch“ zu einer bestimmten Entwicklung führen würden. Statt dessen stellt er die Frage wie die kommunistische Ideologie in praktisches Handeln umgesetzt werden konnte und wie sie wirksam gemacht worden ist. Sein Fokus ist auf die breite Partizipation gerichtet, also darauf, wie die kommunistische Ideologie in ein gemeinsames Verständnis und eine gemeinsame Praxis integriert werden konnte. In Kotkins Argumentationslinie ist es zentral, zu erklären, wie Ideologie im Diskurs umgesetzt wird.

Seine Auffassung von der Kausalität der Ideen gründet weniger auf Martin Malias Denken als vielmehr in den Theorien des Diskurstheoretikers Michel Foucault.¹³ Der französische Philosoph lehrte in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre längere Zeit an der University of California, Berkeley, wo Stephen Kotkin sein Student war. Während des ereignisreichen Frühlings des Jahres 1991 leitete dann Kotkin selbst einen Doktorandenseminar an der Columbia University, der für eine Handvoll heute führender Köpfe der „Generation K“ eine prägende Erfahrung war.

Trotz innerer Differenzen teilen Kotkin und die „Generation K“ neue, von der Diskurstheorie inspirierte Forschungsmethode und deren analytische Begriffe wie Subjektivität, Identität, Diskurs und Praxis sowie eine Neigung zu intensiver Feldarbeit.¹⁴ Analog zu den Zeitgenossen, so die Argumentation, müssen auch die Forschenden heute die Ideologie ernst nehmen. Durch Biographien und Memoiren wird der Einfluß der Ideologie auf die erlebte Erfahrung der Menschen erforscht.

Die Macht der Diskurse

Im neuen Forschungsparadigma des „teilnehmenden Totalitarismus“ wird keine klare Trennlinie zwischen aktiven Anhängern und passiven Opfern des Sowjetregimes gezogen. Es geht davon aus, daß die staatliche Ideologie weder ausschließlich unterstützt noch aktiv abgelehnt wurde. Die Ideologie war vielmehr unvermeidlich, sowohl in der Verwirklichung der staatlichen Politik als auch als

12 S. Kotkin, 1991 and the Russian Revolution: Sources, Conceptual Categories, Analytical Frameworks, in: *The Journal of Modern History*, 70 (2) (1998) S. 384-425.

13 Vgl. Y. Kotsonis, The Ideology of Martin Malia (review essay), in: *The Russian Review*, 58 (1) (1999) S. 124-130 und die folgende Debatte mit Martin Malia in: *The Russian Review*, 58 (4) (1999) S. 277-278.

14 Kotkin, 1991 and the Russian Revolution (Anm. 12).

Glaubenssystem und Weltanschauung – oder „Religion“. Die Ideologie hat die Organisation und die Sprache des Sowjetsystems so durchdrungen, daß außer direkter „Ketzerei“ keine lebensfähige Alternative übrig geblieben ist.

Kotkins zentrale These ist, daß der Diskurs ein subtiler, aber wichtiger Mechanismus der Machterhaltung der sowjetischen Regime gewesen ist. „[D]iscourse [...] accounted for the strength of Stalinism“, stellt er fest.¹⁵ Er zeigt auf, welche Mühe sich Stalin gegeben hat, um seine Politik mit ideologischen Begriffen zu begründen. Der Schlüssel zur erfolgreichen Kontrolle der Bürger und die erstaunliche Stabilität des Systems lag, so Kotkin, weniger an den ideologischen Verkündungen an sich, als vielmehr in der Praxis, die dieses unterstützt hat.

Wodurch wurden aber die sowjetischen Bürger zu willigen Teilnehmern des Systems? Frühere Generationen von Wissenschaftlern haben verschiedene Formen von Zwang beschrieben, so das staatliche Organisationsmonopol und den Terror (Totalitarismustheorie) oder materielles Eigeninteresse (Revisionisten). Im Unterschied dazu schafft die Diskursperspektive eine Möglichkeit, die Prozesse von individueller Einwilligung, aktiver Teilnahme und Integration zu beschreiben. Die hegemonialen Diskurse des Stalinismus stützten sich auf Praktiken, die ihrerseits auf materiellen Eigeninteressen und Terror beruhten – in den Worten Kotkins „Brot und Spiele“.

Das Thema, das Kotkin neu beleuchtet hat und das von der „Generation K“ weiterentwickelt wurde, betrifft die Frage, wie die diskursiven Praktiken auch auf nicht-materielles Eigeninteresse wie persönlichen Ruf, Scham, Ehre und Gemeinschaft sowie ideologischen Enthusiasmus und aufrichtige Überzeugung rekurrierten. Für das Individuum war es so gut wie unmöglich, dem hegemonialen Diskurs zu entkommen. Ob gezwungen oder freiwillig, hat das „bolschewistische Sprechen“ im Laufe der Zeit das Selbstverständnis der Untertanen Stalins geformt.

Wie Foucault, dem die *Magnitogorsk*-Studie gewidmet ist, fokussiert Kotkin den Prozeß, in dessen Verlauf Menschen vom Staat zu Untertanen gemacht werden, und sich selbst dazu machen. In Unterschied zu Foucault, so Kotkin, würde er nicht nur die Disziplinierungstechniken der Kader an der Spitze der Hierarchien untersuchen, sondern auch den individuell unterschiedlich stark ausgeprägten Widerstand, die Kompromisse und die daraus resultierende Alltagspolitik. Demgemäß schildert sein Buch zuerst „die große Strategien des Staates“ (Kapitel 1 bis 3) und danach „die Taktik der kleinen Standorte“ (Kapitel 4 bis 7).

Die Formgebung der stalinistischen Seele

Diese Aufteilung zwischen staatlicher Gewalt versus Alltagstaktik hat einige Mitglieder der „Generation K“ dazu bewogen, die innere Konsistenz der Analyse

15 S. Kotkin, *Magnetic Mountain* (Anm. 4), S. 237.

in Frage zu stellen.¹⁶ Das wichtige in der Analyse Kotkins ist aufzuzeigen, wie der Diskurs die ganze Gesellschaft durchzogen hat, und wie die sowjetische Bevölkerung ihrerseits an der Durchsetzung des Totalitarismus aktiv teilgenommen hat. Der Aufbau seines Buches folge aber eine anderen Logik: Er analysiere Staat und Gesellschaft in separaten Kapiteln, wodurch der Eindruck entstünde, die Sowjetbürger hätten lediglich einfach auf den Staat reagiert und der komplexe Zusammenhang zwischen Zustimmung, staatlicher Politik und Terror würde nicht deutlich. Halfin und Hellbeck kritisieren deshalb, daß Kotkin seine Methodologie auf halber Strecke verlassen habe. Sie sind der Meinung, Kotkin habe zu analysieren unterlassen, wie das Sowjetsystem die Seelen ihrer Untertanen beeinflusst habe.¹⁷

Im Nachhinein erscheint diese Debatte als ein „konstruktives Mißverständnis“. Und nicht erstaunlich: In der Debatte zeichnet sich inzwischen ein zunehmender Konsens ab. Bereits in seinem Buch stellt Kotkin dieselbe Frage, wie es Halfin und Hellbeck in ihrer kritischen Rezension es tun, nämlich: Wie abgesondert muß man sich die Individuen von ihrer öffentlichen Darstellung vorstellen?¹⁸ Während des Stalinismus war es in jedem Fall notwendig, so zu teilzunehmen als ob man davon überzeugt sei. Ist es dann nicht plausibel, daß dieses tägliche „bolschewistische Sprechen“ zu einer gewissen Verinnerlichung der Wertvorstellungen der Ideologie geführt hat?

Kotkin meint, daß diese Frage offen gelassen werden muß, nicht zuletzt in Ermangelung von Quellen. Statt dessen hat er auf die schwache Basis für das Entstehen und das Aufrechterhalten alternativer Denkformen und Ideologien hingewiesen, auf die Zensur und die Schwierigkeiten dem grundsätzlichen Diskurs zu widersprechen, der die moralische Überlegenheit des Sozialismus über den Kapitalismus proklamierte.

Hellbeck hat mit einer eigenen Studie reagiert, in der er mit einem neuen Typ von Quellen (Tagebüchern) gearbeitet hat, um zu analysieren, wie es die Ideologie des bolschewistischen Staates geschafft hat, die Identität der Individuen, ihre innersten Überzeugungen, Zweifel und Selbstkonzepte zu formen.¹⁹ Halfin hat seinerseits den Bolschewismus auf seine messianischen Ambitionen hin untersucht, die aus der Eschatologie des Marxismus abgeleitet wurden. Dieser forderte nicht nur die passive Unterwerfung der Untertanen, sondern wollte einen „neuen Menschen“ schaffen, der das „Ende der Geschichte“ markieren würde.²⁰ Deswegen appellierten die Verhöre der Partei, Säuberungsaktionen und Selbstkritik-

16 I. Halfin/J. Hellbeck, Rethinking the Stalinist Subject: Stephen Kotkin's 'Magnetic Mountain' and the State of Soviet Historical Studies, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 44 (3) (1996) S. 456-463.

17 Ebenda.

18 Kotkin, *Magnetic Mountain* (Anm. 4), S. 225.

19 J. Hellbeck, Fashioning the Stalinist Soul: The Diary of Stepan Pdlubnyi (1931-1939), in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 44 (3) (1996) S. 344-373.

20 I. Halfin, *From Darkness to Light. Class, Consciousness, and Salvation in Revolutionary Russia*. Pittsburgh 2000.

Kampagnen mehr an die „Seele“ der Angeklagten als deren tatsächliche Handlungen.²¹ Das Bestreben der verschiedenen Formen von Parteigerichten war weniger darauf gerichtet, tatsächliche Beweise zu finden, als vielmehr darauf, von den Beschuldigten Aussagen zu erhalten, die deren Zweifel offenbarten und Verbrechen der Gedanken entlarvten.

In späteren Schriften hat Kotkin erneut auf die analytische Bedeutung von Glauben und Identität und auf den Wert von Biographien und Autobiographien als Quellen für das Studium der kommunistischen Regime hingewiesen.²² Halfin, andererseits, scheint von eifrigen Argumente zurückgetreten zu sein, die er in dem Artikel aus dem Jahre 1996 zusammen mit Hellbeck vorgetragen hat. Er ist nun der Meinung, daß die Frage nach der „stalinistischen Seele“ vielleicht falsch gestellt worden sei.²³ Denn: Wenn wir darauf beharren, eine Antwort auf die Frage zu finden, ob die Untertanen der Sowjetunion wirklich gläubig waren – und also die Eingeständnisse in Verhören und Prozessen „ehrlich“ und „aufrichtig“ waren – riskieren wir es, denselben Fragentyp zu reproduzieren, auf den einst auch die Angeklagte zu antworten hatten. Statt dessen vertritt Halfin nun die Position, daß es vielleicht fruchtbarer sei, den zeitgenössischen Diskurs einfach genau aufzuzelchnen und zu versuchen, seine grundlegenden Annahmen zu verstehen – eine Position, die den ursprünglichen Argumenten in Kotkins 1995er Buch sehr nahe ist.

Im Rückblick hat Eric Naiman die Debatte als eine Kontroverse zwischen Wissenschaftlern interpretiert, die ihre methodologische Orientierung einerseits aus den Humanwissenschaften (Halfin und Hellbeck) und andererseits aus den Sozialwissenschaften (Kotkin) ziehen. Ein methodologisch geschulter Historiker zögere vielleicht zu behaupten, er wisse was die Menschen wirklich gedacht und gefühlt hätten.²⁴

Gleichzeitig stellte Anna Krylova Kotkin zur Rede, weil er behauptet habe, ein „neues“ analytisches Rahmenwerk eingeführt zu haben, das in Wirklichkeit lediglich auf die Begriffe der revisionistischen Forschung und der Dissidentenliteratur rekurriere.²⁵ Nach Ansicht Krylovas ist „Widerstand“ die wichtigste analytische Kategorie von Kotkin, was aber bedeuten würde, er bliebe dem revisionistischen Fehler verhaftet, die Existenz eines unbehinderten, freiheitlichen Subjektes anzunehmen, das nur unter dem Druck von Eigeninteressen oder Furcht (oder beidem) stand.²⁶ Krylova scheint das zentrale Argument von Kotkin

21 I. Halfin, 'Looking into the Oppositionist's Souls: Inquisition Communist Style', in: *The Russian Review*, 60 (3) (2001) S. 316-39.

22 Kotkin, *The State – Is It Us?* (Anm. 9).

23 Halfin, *Looking into the Oppositionist's Souls* (Anm. 21).

24 E. Naiman, *On Soviet Subjects and the Scholars Who Make Them*, in: *The Russian Review*, 60 (3) (2001) S. 307-15.

25 A. Krylova, *The Tenacious Liberal Subject in Soviet Studies*, in: *Kritika: Explorations in Russian and Eurasian History*, 1 (1) (2000) S. 119-146.

26 Ebenda, S. 142.

mißverstanden zu haben; nämlich, daß die Teilhabe nicht nur auf Zwang beruhte, sondern auch auf Identifikation und Zustimmung.²⁷

Neue soziale Identitäten

In Kapitel 5 der Untersuchung des Stalinismus in Magnitogorsk beschreibt Kotkin, wie in der „Sprache des Bolschewismus“ alles durch Arbeit definiert wurde und die Arbeit in sich stark politisiert war. Verbesserungen der Produktivität wurden als Beiträge zum internationalen Klassenkampf und als ein „Schlag gegen den Faschismus“ dargestellt. In Zusammenarbeit mit der örtlichen Zeitung wurden öffentliche Wettbewerbe organisiert, in denen die Produktivität der schnellsten und stärksten Arbeiter – der sogenannten „Stachanowiten“ – gemessen und verglichen wurde. Siegreiche Arbeiter wurden mit einem Motorrad und ihrem Bild in der Zeitung belohnt.

Es überrascht nicht, daß sich Menschen in Memoiren und Biographien durch ihre Arbeitsleistungen identifiziert haben, die auch einen ideologischen Stellenwert hatten. Kotkin betont, daß diese Identitäten weder zutreffend noch irrtümlich waren – weder wahr noch falsch –, sondern einfach unvermeidlich.

Durch solche Praktiken konnte sich der Staat große Teile der gesellschaftlichen Solidarität, und damit des Widerstandes, aneignen. Dennoch bedeutete dies nicht, daß die Individuen völlig „atomisiert“ gewesen wären, wie es die Totalitarismustheorie behauptet.²⁸ Der sowjetische Staat konnte nicht nur neue Identitäten, sondern gewissermaßen auch eine neue politische Gemeinschaft schmieden.²⁹ Die sowjetische Arbeiterklasse war im politischen System einigermaßen „positiv integriert“.

Ideologie, oder revolutionäre Wahrheit, konnten selten einfach verneint werden. Obwohl die Alltagserfahrung den staatlichen Proklamationen häufig widersprach, waren die Grundlagen für alternative Überzeugungen schwach, auch weil es dem sowjetischen Regime gelungen war, die Verbreitung von Nachrichten und Informationen zu kontrollieren. Darüber hinaus wurden die Ansprüche des Sowjetsystems, eine überlegene Zivilisation zu repräsentieren, von den Ereignissen der Zeit tatsächlich einigermaßen unterstützt, wie etwa durch die Krise des westlichen Kapitalismus in den dreißiger Jahren, durch einige Errungenschaften des sowjetischen Wohlfahrtsstaates und durch den patriotischen sowjetischen Kampf gegen – und später den Sieg über – den Nazismus.³⁰

In Kapitel 6 schildert Kotkin, wie „Brot und Spiele“ benutzt wurden, um den Rückhalt des Regimes zu stärken. Er zeigt, wie materielle Belohnungen wie Rationen, Zugang zu medizinischer Betreuung und Wohnungen von individuellen

27 Kotkin, *Magnetic Mountain* (Anm. 4) S. 225-237, Bild 55.

28 In Kotkins Buch aus dem Jahre 1995 fehlt die Referenz auf Hannah Arendts europäischen Klassiker *The Origins of Totalitarianism*.

29 Kotkin, *Magnetic Mountain* (Anm. 4) S. 235-237.

30 Vgl. A. Weiner, *Making Sense of War. The Second World War and the Fate of the Bolshevik Revolution*. Princeton 2001.

politischen Leistungen abhingen. Später, als die sogenannte Schattenwirtschaft an Gewicht gewann, wurden Schauprozesse mit strengen Strafen eingesetzt, um die wirtschaftliche „Spekulation“ zu bekämpfen.

Säuberungsaktionen als Populismus und Inquisition

Das Buch *Stalinism as a Civilization* beleuchtet neue Aspekte des Terrors, die bisher theoretisch unbearbeitet geblieben sind. In den ersten Wellen des Terrors waren es Parteimitglieder, die Genossen aus den eigenen Reihen verfolgten. Später, mit der Intensivierung der Säuberungen, waren die Verfolger die Geheimpolizei, der NKWD. Dies bedeutete, daß der Terror auch die Partielite betraf – den neuen Adel, dessen Privilegien die Verbitterung der Bevölkerung erweckt hatten. Der Lebensstil der Elite war ein zentrales Thema des Terrors. Die Säuberungen wurden auch dazu benutzt, „versteckte Klassenfeinde“ und „Zerstörer“ der Unzulänglichkeiten der sozialistischen Ökonomie zu beschuldigen.

Der Bolschewismus wird im Buch durchgängig als Religion dargestellt und die Säuberungen als eine Art Inquisition. Ein bißchen seltsam ist es schon, daß Kotkin behauptet, diese Parallele sei neu. Hier wird weder Raymond Aron noch Erich Voegelin erwähnt,³¹ was möglicherweise damit zusammenhängt, daß Kotkin innerhalb der amerikanischen Tradition und für ein amerikanisches Publikum schreibt.

Der Sinn des Terrors

Von größerer Bedeutung ist aber Kotkins Argument, daß die Säuberungen in den Augen der Zeitgenossen als Ausdruck des herrschenden Diskurses einen Sinn hatten. Obwohl die Ideologie die Säuberungen nicht vorausbestimmte, gab sie ihnen eine Begründung und ein gewisses Maß an Legitimität. Nach der Ideologie des Bolschewismus, die auf Marx beruhte, mußte der Sozialismus durch einen gegnerischen Prozeß erreicht werden, einen „Klassenkrieg“. Der Terror wurde im Namen des großen Glaubensfeldzuges für den Sozialismus durchgeführt, um einen neuen Menschen zu schaffen.

Diese Betrachtungen über die kommunistische Ideologie sind natürlich auch nicht völlig neu. Das Neue an Kotkins Studie ist, wie er den theoretischen Rahmenwerk Foucaults benutzt, um zwischen der Ideologie und dem sich daraus ergebenden Diskurs zu differenzieren. Die Ideologie wurde in eine Politik und Praxis umgesetzt, die auf Widerstand stieß und verhandelt wurde, die aber trotzdem unvermeidlich die Subjektivität und Identität der Individuen unter dem Sozialismus gefurmt hat. Hier bezieht sich Kotkin unter anderem auf osteuropäische Dissidenten wie den polnischen Dichter Czeslaw Milosz. Was heute einer Erklärung

31 Vgl. H. Maier, „Totalitarismus“ und „Politische Religionen“. Konzepte des Diktaturvergleichs, 1995, in: E. Jesse (Hrsg.) *Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung*. Bonn 1995, S. 118-134 und A. Siegel (Hrsg.), *Totalitarismustheorien nach dem Ende des Kommunismus*, Köln/Weimar 1998.

bedarf, betont Kotkin, ist, wie der Anspruch der Sowjetunion, eine sozialistische Gesellschaft zu sein, Menschen in der ganzen Welt sinnvoll erschien und bis zum Ende im Jahre 1991 eine magnetische Anziehungskraft ausübte.³²

„Der sowjetische Kult von Amerika“

Und wie soll schließlich der Leser den Untertitel des Buches, „Stalinismus als eine Zivilisation“, verstehen? Diese Frage hätte fast eine eigene Rezension verdient, hauptsächlich weil sie auf interessante Weise auf die Grundlagen der Totalitarismustheorie prallt.

Während die totalitarismustheoretischen Ansätze den Stalinismus mit dem Nazismus vergleichen, steht bei Kotkin der Sozialismus als Anti-Kapitalismus im Mittelpunkt. Er behauptet, daß sich die sowjetische Industrialisierung vor allem aus dem Wettbewerb mit dem Kapitalismus entwickelt habe. Deshalb scheint es nicht zu weit hergeholt, seinen Untertitel als eine nachträgliche Antwort auf Sidneyn und Beatrice Webbs zu lesen, deren Bücher über den Verfall der kapitalistischen Zivilisation (*The Decay of Capitalist Civilization*) und den sowjetischen Kommunismus als neue Zivilisation (*Soviet Communism: A New Civilization?*) im Jahre 1923 und 1936 erschienen sind.³³

Die Begriffsbestimmung des Sozialismus als Anti-Kapitalismus steht im Kontrast zu anderen Mustern für die Ursprünge totalitärer Regime, wie etwa zu François Furets Behauptung, der Nazismus und der Stalinismus hätten gemeinsame Wurzeln im „europäischen Bürgerkrieg“.³⁴ Furet ist der Auffassung, daß der Hauptfeind des Stalinismus der Faschismus gewesen sei – und deswegen auch seine wichtigste Quelle für Imitationen. Kotkin behauptet hingegen, daß der amerikanische Kapitalismus im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit des sowjetischen Regimes gestanden habe.

Hier muß aber erwähnt werden, wie trügerisch nah diese Argumentationskette an der offiziellen kommunistischen Doktrin liegt, wonach das nazistische Deutschland ein kapitalistisches Unternehmen gewesen sei. Immerhin war ja Stalins Rede von der „kapitalistischen Einkreisung“ – die so wichtig für die Sprache des Terrors war – nicht zuerst auf Amerika fixiert, sondern auf Deutschland.

Kotkin richtet aber das Schlaglicht auf den Wettbewerb der Sowjetunion mit den USA oder auf das, was er den „sowjetischen Kult der USA“ nennt. Dadurch wird die internationale Situation in der Analyse des Stalinismus zum Tragen gebracht. Kotkin behauptet, daß Traditionalisten ebenso wie Revisionisten nicht nur

32 Eine ähnliche Betrachtung wurde gleichzeitig von dem bedeutenden französischen Historiker François Furet angestellt, der im gleichen Jahr sein Werk *Le passé d'une illusion* (Das Ende der Illusion) herausgegeben hat (1995).

33 Auf einer mehr spielerischen Ebene könnte möglicherweise Kotkins Buchtitel auch in Beziehung zur These Samuel Huntingtons vom Kampf der Kulturen gestellt werden. S. Huntington, *The Clash of Civilizations*, in: *Foreign Affairs*, 72 (3) (1993) S. 22-49.

34 F. Furet, „Feindliche Nähe“. *Kommunismus und Faschismus im 20. Jahrhundert: ein Briefwechsel*, München 1998.

die Bedeutung der Ideologie übersehen hätten, sondern auch die der Außenpolitik.³⁵ Daraus ergibt sich ein neues Forschungsthema, nämlich der wechselseitige Einfluß der beiden „Zivilisationen“ durch den Wettbewerb, eine überlegene Modernität zu repräsentieren.

Die Sowjetunion als Wohlfahrtsstaat

Nach Kotkin ist dieser internationale Wettbewerb, die fortschrittlichste Modernität zu erreichen und Wohlfahrtsstaaten zu errichten, ein wichtiger Grund, die Sowjetunion in die Geschichte des Westens einzubeziehen. Von den Zeitgenossen wurde die Sowjetunion weniger als pathologischer Fall, sondern eher als Standard für Wohlfahrtsstaaten angesehen, der für den Rest der Welt eine Herausforderung darstellte. Der Anspruch des Marxismus, wissenschaftlich zu sein, hat innerhalb wie außerhalb der Sowjetunion Millionen von Menschen inspiriert.³⁶

In einem Nachwort geht Kotkin mit seiner Analyse noch einen Schritt weiter. Weil der Stalinismus im Kern eine Utopie der Aufklärung gewesen sei, habe er viele Gemeinsamkeiten mit anderen industrialisierten Ländern sowie mit bestimmten Formen der Organisation von Gesellschaft und Wohlfahrtsstaat. Im letzten Satz des Buches behauptet er, vielleicht etwas kryptisch, daß dies – irgendwie – impliziere, daß die heutige Krise der Wohlfahrtsstaaten in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion auch als unsere eigene Krise geschehen werden müsse.³⁷

Auf den ersten Blick scheint Kotkin eine Argumentation zu verfolgen, die zwei verschiedene Niveaus der Analyse vermischt, weil er es unterläßt, zwischen den ideologischen Ansprüchen der Sowjetunion, eine Utopie der Aufklärung zu sein, und ihrer faktischen Existenz zu unterscheiden. Innerhalb des diskurstheoretischen Paradigmas gibt es aber keine solchen einfachen Trennungen. Wenn die Zeitgenossen glaubten, die UdSSR sei der Träger der Aufklärung, dann ist es auch für unser Verständnis der Geschichte von Bedeutung.

Kotkins Argumentationskette verläuft quer zu älteren analytischen Traditionen. Kotkin behauptet, daß das kommunistische System einige Gemeinsamkeiten mit den westlichen Demokratien habe – was der Totalitarismustheorie widerspricht. Diese Gemeinsamkeiten sieht er aber an einer anderen Stelle als die Revisionisten sie sahen, nämlich in den Zielsetzungen und Methoden des Wohlfahrtsstaates.³⁸ Daher sollte die Geschichte der westlichen Wohlfahrtsstaaten unter Berücksichtigung der Geschichte der Sowjetunion analysiert werden.

Wie sollen wir diese tiefgreifenden Behauptungen verstehen? In den Augen europäischer Leser mag diese Forschungsperspektive, die sich während der letz-

35 Kotkin, *Magnetic Mountain* (Anm. 4) S. 540, Fn. 21.

36 Ebenda, S. 8.

37 Ebenda, S. 366.

38 Kotkin, *1991 and the Russian Revolution* (Anm. 12) S. 425.

ten Jahre auf der anderen Seite des Atlantiks entwickelt hat, von ihrer Zeit und Geographie geprägt erscheinen. Interessanterweise gehen aber wichtige Wurzeln des „teilnehmenden Totalitarismus“ nicht nur auf den amerikanischen Kontext, sondern auch auf europäische politische Theorien zurück.

Die pessimistische Auffassung von der Modernität, die die Forschung der „Generation K“ prägt, stammt zum Teil aus der Arbeit der europäischen Denker Michel Foucault³⁹ und Zygmunt Bauman⁴⁰. Der Pessimismus basiert auf einem tiefgehenden Skeptizismus gegenüber der Rationalität als einer „Wissenschaft der Aufklärung“ und gegenüber jedem Versuch der gesellschaftlichen Planung, der eine „enorme Kapazität für Gewalttaten“ zugeschrieben wird.⁴¹

Die Forschungsarbeiten innerhalb der Theorieschule des „teilnehmenden Totalitarismus“ enthalten häufig kurze, aber wesentliche Referenzen zur europäischen Geschichte. Es wird argumentiert, daß die Sowjetunion nur das dunkle Potential der Modernität umgesetzt habe – ein Potential, das durchaus im paneuropäischen Kontext präsent war. In seinem maßgebenden Artikel über das sowjetische Überwachungssystem mahnt Peter Holquist zur nochmaligen Betrachtung der sowjetischen Überwachungsmethoden, die nach seiner Behauptung im Vergleich mit den französischen, britischen und deutschen Methoden des 20. Jahrhunderts nicht einmalig gewesen seien.⁴²

Ähnlich argumentiert Amir Weiner, daß das Bestreben, die Gesellschaft nach einem Plan zu formen und zu gestalten – was Bauman den „Staat als Gärtner“ nennt – ein weitverbreitetes ideologisches Phänomen gewesen sei, das nicht nur sozialistische, sondern auch liberale sowie faschistische politische Systeme einbezogen habe und woraus sich Planwirtschaften, raffinierte Überwachungssysteme und eine streng politisierte Eugenik-Forschung ergeben hätten.⁴³ Ein Unterschied zwischen totalitären und nichttotalitären Staaten sei der, daß die letztgenannten ihre gewaltsamsten Vorhaben auf ihre Kolonien beschränkt hät-

39 Zu der Frage, ob der Gulag als ein modernes oder vormodernes Phänomen interpretiert werden sollte, stellte sich aber Foucault selbst ambivalent, siehe J. Plamper, *Foucault's Gulag*, in *Kritika: Explorations in Russian and Eurasian History*, 3:2 (2002) S. 255-80.

40 Z. Bauman, *Modernity and the Holocaust*. Ithaca 1989.

41 Weiner, *Making Sense of War* (Anm. 30) S. 30, vgl. J. C. Scott, *Seeing Like a State. How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed*. New Haven/London 1998.

42 P. Holquist, „Information is the Alpha and Omega of Our Work“: Bolshevik Surveillance in Its Pan-European Context, in: *The Journal of Modern History*, 69 (3) (1997) S. 415-450.

43 Weiner, *Making Sense of War* (Anm. 30), S. 7-39 und A. Weiner, *Nature, Nurture, and Memory in Socialist Utopia: Delineating the Soviet Socio-Ethnic Body in the Age of Socialism*, in: *The American Historical Review*, 104 (4) (1999) S. 1114-1155.

ten.⁴⁴ Moderne Methoden der gesellschaftlichen Umgestaltung hätten also den Terror ermöglicht, aber nicht vorausbestimmt.⁴⁵

Bisher hat die „Generation K“ noch nicht die Herausforderung angenommen, die westlichen Wohlfahrtsstaaten in dieses analytische Schema einzuordnen. Sie hat die pessimistische Perspektive von Foucault und Bauman nicht dem Selbstverständnis der europäischen liberalen Demokratien gegenübergestellt, so wie dieses Selbstverständnis beispielsweise von Jürgen Habermas formuliert worden ist, wo hegemonische Diskurse von parlamentarischen Foren und im Rahmen der Öffentlichkeit mitgestaltet werden.⁴⁶ Unklar bleibt auch, wie nach Kotkins Analyse die Sowjetunion eine „Utopie der Aufklärung“ sein könne, gleichzeitig aber durch eine „politische Religion“ (den Marxismus-Leninismus) kontrolliert und von Inquisitionen (den politischen Säuberungen) geplagt werde. War die stalinistische Zivilisation tatsächlich eine Utopie der Aufklärung, oder waren Rationalität und Wissenschaft nur legitimierendes Rahmenwerk?

Diese Überlegungen bringen uns zum Rätsel des Falles der Sowjetunion zurück, als Gorbatschow nicht zu den Waffen griff und – mit dem Titel von Kotkins Buch – ein Armageddon abgewehrt werden konnte. Warum hat Gorbatschow diesen Weg gewählt? Nach Kotkins Buch war die friedliche Auflösung des Ostblocks möglich, weil die neue Führerschaft unter Gorbatschow „vom sozialistischen Idealismus tief geprägt“ war.⁴⁷ Die sowjetische Zivilisation war also nicht der Repräsentant eines einmaligen Bösen – wie es die Totalitarismustheorie behauptet –, sondern nur die dunkle Seite einer Modernität, die auch von westlichen politischen Systemen mitgetragen wurde. Moskaus Entscheidung, einen bewaffneten Konflikt zu vermeiden, war Teil eines vergeblichen Versuches, den Sozialismus zu reformieren. Es war dieser letzte, verfehlt Versuch, die humanistischen Ansprüche des Sozialismus zu verwirklichen, der letztlich zum Fall des Kommunismus führte.

Astrid Hedin

44 Weiner, *Making Sense of War* (Anm. 30); vgl. H. Arendt, *The Origins of Totalitarianism*. New York 1951.

45 D. Hoffmann, *European Modernity and Soviet Socialism*, in: D. Hoffmann/Y. Kotsonis (Hrsg.), *Russian Modernity. Politics, Knowledge, Practices*. London 2000, S. 245-60.

46 J. Habermas, *Deliberative Politik – ein Verfahrensbegriff der Demokratie*, in: *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*, Frankfurt a. M. 1992, S. 349-398.

47 S. Kotkin, *Armageddon Averted* (Anm. 2), S. 9.